Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Band: - (2012)

Heft: 12

Artikel: Innovation in der Sozialen Arbeit : ein altbekanntes Phänomen und ein neues Forschungsgebiet

Autor: Hüttemann, Matthias / Parpan-Blaser, Anne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Hüttemann und Anne Parpan-Blaser

Innovation in der Sozialen Arbeit – ein altbekanntes Phänomen und ein neues Forschungsgebiet

Beginnen wir mit einem historischen Schlaglicht: Der Typus personenbezogener, qualifizierter und beruflich geleisteter Dienstleitung, der uns interessiert, wurde vor dem Hintergrund verschiedener Vorläufer Ende des 19. Jahrhunderts erfunden und zunächst in Grossstädten implementiert (Sachsse 2005). Im Zuge der Entstehung des Wohlfahrtsstaates, entscheidend befördert durch die Sozialgesetzgebung, bildet sich ein neues Fachgebiet heraus, für welches sich das Label «Soziale Arbeit» durchsetzt. Die Soziale Arbeit diffundiert rasant, erschliesst neue Handlungsfelder, potenziert die Zahl der Beschäftigten und ist heute weit verbreitet und insofern ein äusserst erfolgreiches professionelles Segment.

War Soziale Arbeit einstmals eine Innovation, so kann sie heute – mehr als 100 Jahre nach ihrer Etablierung – nicht mehr als solche gelten. Innovation im Sinne der Entwicklung von neuen Methoden, Konzepten sowie Handlungs- und Organisationsformen ist aber ein Aspekt, welcher der Profession immanent bleibt; denn die Ausrichtung der Sozialen Arbeit an den sich wandelnden sozialen Problemen impliziert wiederkehrend die Fragen, wie bereits bekannte oder neu identifizierte Handlungsprobleme im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft besser bearbeitet werden können und wie sich Wissen für die Praxis nutzen lässt. Obwohl seit einigen Jahren in der Praxis der Sozialen Arbeit zunehmend Projekte und Initiativen als innovativ bezeichnet werden, bleibt die kognitive, wissenschaftliche Basis dieses Attributs unklar. Mit Innovationen scheinen sich vage Hoffnungen auf Effizienzsteigerung zu verbinden. Um implizite Innovationsverständnisse zu rekonstruieren bzw. explizite Konzeptionen zu überprüfen und zu entwickeln, ist Innovationsforschung auch im Bereich der Sozialen Arbeit erforderlich. Aufgrund der spezifischen Strukturmerkmale Sozialer Arbeit (sozialstaatliche Verfasstheit, strukturelle Kopplung an die Politik, fehlende «Kundensouveränität», Co-Produk-

tion der Leistungen, limitierte Standardisierbarkeit usw.) kann nicht davon ausgegangen werden, dass vorliegende Innovationsstudien aus anderen Bereichen direkte Folgerungen für die Soziale Arbeit zulassen.[1]

In diesem Beitrag wird beleuchtet, was Innovation als Forschungsgegenstand der Sozialen Arbeit ausmacht bzw. ausmachen könnte. Dazu wird die Innovationsthematik zunächst aus gesellschaftstheoretischer Perspektive problematisiert. Dann werden aus multidisziplinärer Perspektive Gegenstand und Methodologie der vorliegenden Innovationsforschung erörtert, bevor ein Zugang zur Innovationsforschung aus Perspektive der Sozialen Arbeit eröffnet wird. Anschliessend werden in knapper Form Ergebnisse der bisherigen Innovationsforschung dargestellt, insofern sie für die Soziale Arbeit hinlänglich relevant erscheinen. Überlegungen zur Bedeutung der (inter)disziplinären Perspektive für die Innovationsforschung sowie für die Soziale Arbeit beschliessen den Beitrag.

Innovation in Gesellschaft und Sozialer Arbeit

Werden Entwicklungsprozesse und ihre Ergebnisse in der Sozialen Arbeit unter dem Stichwort Innovation diskutiert, so scheint dies einem allgemeinen gesellschaftlichen Trend zu entsprechen. Gesellschaftliche Transformationen, die unter Topoi wie Wissensgesellschaft, Informationsgesellschaft oder postindustrielle Gesellschaft reflektiert werden (Bell 1999; Bittlingmayer/Bauer 2006; Stehr 1994), beziehen sich im Wesentlichen auf den gesellschaftlichen Bedeutungszuwachs von Bildung, Wissen, Wissenschaft und Technik (Gemperle/Streckeisen 2007, S. 14). Wissensgestützte Innovationen gelten als ein entscheidender Faktor für gesellschaftlichen Fortschritt. Dabei ist festzustellen, dass in der gesellschaftstheoretischen Reflexion der Thematik ein geteiltes Verständnis von Innovation oder gar eine allgemein anerkannte Definition fehlt (Kaudela-Baum et al. 2008, S. 6). Mit dieser Leerstelle bzw. theoretischen Unschärfe steht in Verbindung, dass das Verhältnis von Gesellschaft, Staat, Wissen und Technologie im innovationskritischen Diskurs eher unspezifisch problematisiert wird. Unter anderem wird angenommen, Theorieentwürfe zu einer auf Wissen basierenden Gesellschaft seien die kulturelle Reflexionsform eines neoliberalen Umbaus der Gesellschaft (Stork 2001). In anderen Beiträgen wird hervorgehoben, wie fragil die Balance zwischen Neuerungen und Verbesserungen im Interesse des Gemeinwohls und den als Innovation etikettierten Rationalisierungen unter den Bedingungen des sozialstaatlichen Strukturwandels ist (Bode 2005; Wetzel 2005). Einwände gegen das Konzept der Innovation monieren die zunehmende Verzahnung von wis-

senschaftlichem Erkenntnisprozess und gesellschaftlicher Praxis als verkürzte Wissenserzeugung unter einer Nutzenperspektive oder als Prozess der Wertschöpfung (Willke 2002: 67), der in seiner Fokussierung auf die Anwendung und Verwertbarkeit von Wissen die Wissenschaften ihrer Autonomie und ihrer kritischen Funktion beraubt. Hinterfragt wird vor diesem Hintergrund auch die im Diskurs um Innovation häufig vorgenommene normative Setzung (Braun-Thürmann 2004: 7, Suchman/Bishop 2000: 327, Ortmann 1999: 259).

Die genannten Diskussionslinien bilden sich auch in der wissenschaftlichen Diskussion des Innovationsthemas in der Sozialen Arbeit ab, welche sich bisher auf konzeptionell-theoretische Zugänge beschränkt (Conger 2002; Düx 2002; Maelicke 1987; Maelicke 2005; Nittel 2004; Osborne 1998; Rothman et al. 1979; Treptow 2003; Wendt 2005). Es finden sich einige Autoren, die dem Innovationskonzept kritisch gegenüber stehen und dafür plädieren, sich in Bezug auf Fragen wissensgestützter Entwicklungen vorhandener Konzepte zu bedienen.[2] Dadurch wird der Übernahme einer ökonomischen Logik zu entgehen versucht, die als dem Innovationskonzept inhärent erachtet wird. Kritisiert wird, dass virtuelle Innovationen über grosszügig bereitgestellte Sondermittel gefördert werden, während für den Regelbetrieb eine Ressourcenverknappung stattfindet (Nittel 2004, S. 70 f.). Nittel kommt daher zum Schluss, dass der bildungspolitische Diskurs über Innovation konsequent von einer wissenschaftlichen Ergründung der Sache zu trennen sei (ebd, S. 71). Andere Autoren nehmen den Faden hier auf und bemühen sich um konzeptuelle Orientierungspunkte und weiterführende Klärungen für die Soziale Arbeit, so beispielsweise Wendt, der darauf hinweist, dass Innovationen in der Sozialen Arbeit neuartige Arrangements institutionalisierten Verhaltens darstellen, die auf überindividuelle Gegebenheiten abzielen (Wendt 2005, S. 17). Mit Wendt kann ein enger Zusammenhang von Professionalisierung und Innovation (ebd.: 6) gesehen werden. Das Innovationskonzept bietet im Hinblick auf Rationalitätsstandards des beruflichen Handelns im Spannungsfeld von Wissensbezug und Handlungspraxis (Dewe/Otto 2011, S. 1148) eine geeignete Orientierung und interessante Anschlussmöglichkeiten. Bevor im Folgenden Innovation als ein neues Forschungsgebiet der Sozialen Arbeit vertieft behandelt wird, erscheint eine Vergewisserung über den Forschungsgegenstand aus multidisziplinärer Perspektive geboten, handelt es sich bei Innovationen doch um keine genuin sozialarbeiterische Konzeption.

Was ist Innovation?

Auch heute wird Schumpeters Definition von Innovation aus dem Jahr 1912 oft noch als eine erste Orientierung herangezogen. Schumpeter verstand Innovation primär als Neukombination von Ressourcen und unterschied dabei fünf Arten: Die Herstellung eines neuen Produkts, die Einführung neuer Produktionsmethoden, die Erschliessung eines neuen Absatzmarkts, die Erschliessung eines neuen Beschaffungsmarkts und die Neuorganisation der Firmenstruktur (Schumpeter 1912, S. 101). Nach Schumpeter wird durch sogenannte schöpferische Zerstörung und die Verdrängung des Alten Raum für Innovationen geschaffen. Eine wichtige Rolle bei der Initiierung und Durchsetzung von Innovationen kommt dem Unternehmer (Entrepreneur) zu. An dieser Konzeption des Entrepreneurs als Einzelfigur wurde Kritik geübt, und Innovation wird heute allgemein als komplexer Prozess verstanden, der auf unterschiedlichen sozialen Ebenen (z. B. Team, Organisation, Sektor, Region, Nation) stattfindet und an verschiedene Faktoren gebunden ist.

Über verschiedene Verständnisse von Innovation hinweg lässt sich in der Innovationsliteratur ein weitgehend geteilter Kern von definitionsrelevanten Merkmalen identifizieren, anhand derer das Phänomen charakterisiert werden kann.

Neuartigkeit und Erwartungswidrigkeit

Ein konstitutives Merkmal von Innovationen ist zunächst deren Neuheit im Sinne von Erstmaligkeit (Nowotny 1997, S. 33). Über die Tatsache hinaus, dass etwas zu einem früheren Zeitpunkt noch nicht da war, geht es jedoch um Neuartiges, dem angesichts seiner Erwartungswidrigkeit immer auch ein Überraschungsmoment eigen ist (Aderhold 2009, S. 167). Innovationen sind somit anschlussfähig an Bekanntes – erst dies lässt die Bewertung als innovativ zu – und passen demnach in einen gegebenen Rahmen; gleichzeitig transzendieren sie diesen in ihrer Neuheit. Als Grenzgänge zwischen Bekanntem und Unbekanntem lassen Innovationen auch Rückschlüsse auf vorhergehende Grenzziehungen und Erwartungshorizonte zu (Briken 2006, S. 1). Bezüglich des Neuheitsgrades werden oft die Begriffe radikale Basisinnovation und inkrementelle Verbesserungsinnovation unterschieden, wobei erstere die Zäsur zwischen Vergangenheit und Gegenwart akzentuiert, letztere die Kontinuität.

Prozesscharakter und Plastizität

Jeder Innovation, die als beschreibbares Ergebnis vorliegt, ist ein Innovationsprozess vorausgegangen (Grasshoff 2008, S. 15; Wendt 2005, S. 14–18). Dieser ist bei Innovationen in der Regel intendiert und systematisch strukturiert. Der Innovationsprozess lässt sich zu Zwecken der Analyse in Phasen untergliedern: 1. Idee, Initiation, 2. Entwicklung, 3. Implementation, 4. Verbreitung, Diffusion, 5. Aufrechterhaltung, Langzeitwirkungen. Auf theoretischer Ebene setzt sich zunehmend eine Perspektive durch, die von einem iterativen, rekursiven Prozess ausgeht (Vordank 2005). In aller Regel verändern sich Innovationen im Zuge ihrer Nutzung. Braun-Thürmann hält dazu fest, dass eine Innovation bei ihrer Implementierung selten identisch damit ist, wie sie anfänglich entworfen und intendiert wurde (Braun-Thürmann 2004, S. 4). Dies weil Innovationen mit einem Lernprozess einhergehen. Zuweilen geht in diesem Prozess einiges vom Innovationsgehalt zugunsten der Umsetzbarkeit verloren (Wetzel 2005, S. 114).

Kontextgebundenheit und Relativität

Die Entstehung und die Wahrnehmung von Innovation ist an zeitliche, räumliche und soziale Kontexte gebunden: "The characteristics of the innovation vary with the specific structures of the respective systems" (Aderhold 2009, S. 164). In Weiterführung von Gopalakrishnan und Damanpour (1997) lassen sich analytisch folgende Ebenen des sozialen Innovationskontexts unterscheiden[3]:

- Individuelle Ebene (Kreativität einzelner Akteure)
- Ebene der Organisation oder organisatorischer Unterebenen, z. B. Management
- Interorganisationale Ebene; Innovationssysteme
- Industriezweig, Branche, Sektor
- Regionale Innovationssysteme
- Nationale Innovationssysteme
- Internationale Innovationssysteme, (politische) Initiativen und Verbünde

Innovation lässt sich nur im Vergleich erkennen: Sie stellt damit immer auch ein Produkt sozialer Bewertungsprozesse dar (Aderhold/John 2005, S. 25; Hauschildt 2004, S. 22). Die Relativität einer Innovation wird insbesondere bei der Einschätzung des Erfolgs deutlich: «Scheitert eine Neuerung bei ihrer Einführung und erweist sie sich als nicht fruchtbar, spricht man nicht von Innovation. Sie ist an ihren Erfolg gebunden.» (Wendt 2005, S. 14) Der Erfolg einer Innovation sollte nicht auf ökonomische Gewinne redu-

ziert werden. Politische, kulturelle, wissenschaftliche, soziale und weitere Nutzendimensionen sind möglich (Gillwald 2000; Potts/Kastelle 2010). Ob eine Neuerung als Verbesserung gilt und erfolgreich ist, hängt letztlich von den normativen Rahmungen ab, innerhalb derer Bewertungsprozesse stattfinden.

Unsicherheit und Risiken

Mit dem schöpferischen aber auch zerstörerischen Veränderungspotential von Innovationen ist stets Unsicherheit verbunden (Aderhold 2009, S. 188; Bechmann/Grunwald 1998, S. 5). Das «Risiko des Scheiterns» (Bechmann/Grunwald 1998, S. 8) bedingt eine beträchtliche Offenheit und die Inkaufnahme von Fehlern als Voraussetzung für Innovation. Neben der Unsicherheit des Gelingens, bergen Innovationen auch Unsicherheiten hinsichtlich ihrer Folgen, denn obwohl Innovationen grundsätzlich als Verbesserungen angesehen werden, ist der weitere Verlauf oft nur teilweise einschätzbar.

Ob diese Merkmale als Teil eines allgemeinen Innovationskonzepts sich als ausreichend gegenstandsnah erweisen, um in der Praxis der Sozialen Arbeit Innovationsprozesse bzw. Innovationen und damit den Gegenstand von Innovationsforschung eindeutig und abschliessend zu bestimmen, muss hier offen bleiben bzw. als Herausforderung identifiziert werden. Diese Herausforderung umfasst mehrere Aspekte:

Neuartiges als solches zu identifizieren, bedingt vertieften Einblick in den aktuellen Stand der Disziplinbildung und der professionellen Praxis, denn die relevanten Vergleichsdimensionen ergeben sich aus dem Stand des Diskurses in der *professional* und der *scientific community*. Um das Vorliegen eines neuartigen Elements festzustellen und Selbstdeklarationen kritisch zu prüfen, ist zudem eine gewisse zeitliche und institutionelle Distanz zum Innovationsphänomen notwendig. Die Bezeichnung eines Vorgehens, eines Projektes, eines neuen Angebots als innovativ ist nicht zuletzt das Resultat sozialer Zuschreibungsprozesse. Im Blick der Forschenden sollte aus diesem Grund auch sein, wer diese Attribuierung vorantreibt, beeinflusst, behindert und mit welchen Motiven dies geschieht. Die Argumentationsbasis zur Identifikation von Innovationen in der Sozialen Arbeit hat sich hingegen immer an realen Problemlagen und deren wirksamer Bearbeitung zu orientieren. Als Innovation bezeichnete Veränderungen müssen sich deshalb in erster Linie daran messen lassen, ob für Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit ein Mehrwert entsteht (Hartley 2005, S. 30). Dieses Kriterium bildet den Brennpunkt der inhaltlichen Diskussion um Innovation in der Sozialen Arbeit.

Wie wird Innovation erforscht?

King und Anderson (2002) haben fünf typische Zugänge der Innovationsforschung ausgemacht: Experimentelle Designs, kontextvergleichende Untersuchungen, Studien mit mehreren Messzeitpunkten (beispielsweise Vergleichsgruppendesign mit Vorher-Nachher-Erhebung, wiederholte Querschnittstudien), Längsschnittstudien sowie retrospektive Designs mit dem Ziel der Rekonstruktion. Aus methodologischer Perspektive lässt sich die Innovationsforschung in die drei Hauptachsen der quantitativen, qualitativen und integrativen Innovationsforschung untergliedern (Siebenhüner 2007).

Zu den quantitativen Methoden der Innovationsforschung gehören standardisierte schriftliche, telefonische oder persönliche Befragungen zur Erhebung von Einzelfaktoren (Krause 2005; Smith 2005) oder zur Erhebung der Innovationstätigkeit anhand eines Index (van der Panne 2007; European Innovation Scoreboard EIS), wie sie insbesondere in der Forschungsliteratur ökonomischer und psychologischer Provenienz anzutreffen sind. Mit Calantone et al. (2010) sind zwei unterschiedliche Arten der Operationalisierung von Innovation zu unterscheiden: Erfasst wird Innovation auf kategorialem Messniveau oder als Kontinuum unter Verwendung von Likertskalen. Auch Auswertungen bereits erhobener statistischer Daten wie beispielsweise Paneldaten (Twardawa/Wildner 1998) oder quantitative experimentelle Versuchsanordnungen (insbesondere Herbig et al. 2006) dienen dazu, gut operationalisierbare Faktoren im Innovationsgeschehen zu erfassen oder über deren Manipulation ihren Einfluss auf Innovation zu ergründen. Dies führt dazu, dass zwar generalisierbare Aussagen zu einzelnen Faktoren oder Faktorenbündeln im Innovationsprozess gemacht werden können, die generierten Erklärungsmodelle gleichzeitig aber «vergleichsweise oberflächlich» ausfallen. Interpretationen der beteiligten Akteure oder von den Forschenden nicht antizipierte Korrelationen kommen kaum zur Geltung (Siebenhüner 2007, S. 108 f.).

Das qualitative Methodenspektrum ist typischerweise retrospektiv ausgerichtet und adressiert diejenigen Sachverhalte im Zusammenhang mit Innovation «die einer explorativen Identifikation neuer Bedingungsfaktoren und Relationen bedürfen» (Siebenhüner 2007, S. 106). Es finden sich insbesondere Untersuchungen in einem Fallstudien-Design, die unter Einsatz unterschiedlicher Erhebungs- und Auswertungsmethoden erstellt werden, so beispielsweise Netzwerkanalysen (Häussling 2003; van der Valk/Gijsbers 2010) und Konstellationsanalysen (Bruns et al. 2007) sowie Arbeiten, die sich an der Grounded Theory orientieren (Kehrbaum 2009;

Van de Ven/Poole 1990) oder einen Multimethodenansatz verfolgen (Meissner/Sprenger 2010; Mertineit/Nickolaus/Schnurpel 2002). Ungeachtet der Tatsache, ob die Fallstudien auf Negativbeispiele von Innovationen ausgerichtet sind (Bauer 2006) oder im Gegenteil positive Verläufe nachzeichnen (Brown 2007), kommen zumeist halb-offene Erhebungsinstrumente zum Einsatz. Auch in einer qualitativen methodischen Ausrichtung sind Experimente Teil der Forschungspraxis, sei es in Form von Feldexperimenten, sei es als Versuchsanordnungen mit Laborcharakter (Sorensen/Mattsson/Sundbo 2010). Einen weiteren qualitativen Zugang zur Erforschung von Innovation stellen Diskursanalysen dar (Bormann 2011; Briken 2006), deren zentrale Herausforderung darin besteht, einen geeigneten Dokumentenkorpus auszuwählen. Als Schwäche qualitativ ausgerichteter Innovationsforschung wird gesehen, dass die Stichproben in der Regel klein bleiben, worunter selbst bei einer optimierten Fallauswahl die Generalisierbarkeit der Ergebnisse leidet. Die wesentliche Stärke qualitativer Innovationsforschung besteht hingegen in der Möglichkeit, das vielschichtige und unübersichtliche Geschehen in seinen Konstellationen und Dynamiken umfassend zu erhellen und dabei auch Kontextfaktoren nicht ausser Acht zu lassen.

Um Innovation möglichst realitätsnah zu erforschen und methodische Verfahren zu finden, die die Komplexität von Innovationsprozessen abzubilden vermögen, wurden in den letzten Jahren vermehrt integrative Forschungsdesigns entwickelt. Sie stellen entweder eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden dar (zum "Open Innovation" Ansatz siehe Gassmann/Enkel 2005), sind als Mehrebenenuntersuchungen angelegt oder beziehen die Akteure des Prozesses wie im Falle der agenten-basierten Modellierung (Patt/Siebenhüner 2005) oder der Aktionsforschung (Bhowmick/Jana 2001; Waterman et al. 2007) mit ein. Letzteres Vorgehen bringt mit sich, dass Forschende in konkrete Entwicklungsvorhaben eingebunden werden und den Prozess nicht nur teilnehmend beobachten, sondern unmittelbar beeinflussen (Siebenhüner 2007, S. 111; Waterman et al. 2007, S. 375).

Insgesamt sind folgende Befunde zum aktuellen Stand der Innovationsforschung festzuhalten:

- Gewählt wird für die Erforschung von Innovation meist ein disziplinär geprägter Zugang. Verbindungen mit Ergebnissen aus anderen Zweigen der Innovationsforschung werden kaum geschaffen (Anderson/de Dreu/Nijstad 2004, S. 156). Braun-Thürmann kommt in seinem Überblickswerk zur sozialwissenschaftlichen

Innovationsforschung zum Schluss, dass sich diese lange Zeit auf Innovationen in einem wirtschaftlich-technologischen Kontext konzentrierte und so zu einer begleitenden Forschung geriet (Braun-Thürmann 2005, S 16–18).

- Langzeitstudien, wie sie van de Ven et al. (1990) vorgelegt haben, sind nach wie vor selten (Bormann 2011;Rickards/Larisa 2003). Anderson et al. (2004, S. 157) stellten in ihrem systematischen Review fest, dass über 80% der von ihnen erfassten Untersuchungen sich auf einen Erhebungszeitpunkt beschränken.
- Insgesamt dominiert in der Innovationsforschung eine Herangehensweise, in der gelungene Entwicklungsprozesse analysiert werden. Zu plädieren ist deshalb – den Blick im Besonderen auf die Innovationsforschung im öffentlichen Sektor gerichtet – mit Potts/Kastelle dafür, dass verstärkt auch Negativbeispiele herangezogen und experimentelle Untersuchungen ausgearbeitet werden "to turn this corner and discover what does and does not work" (Potts/Kastelle 2010, S. 135).
- Behandelt werden teilweise hochspezifische Fragestellungen (bestimmte Art von Innovation, bestimmter Sektor) ohne dass die Bedeutung für ein allgemein geartetes Konzept von Innovation aufgezeigt wird/werden kann. Zu gering ist die Zahl an Untersuchungen, die sich an einem Mehrebenenkonzept von Innovation orientieren und aus diesem Grunde auch unterschiedliche forschungsmethodische Herangehensweisen verbinden.
- Innovation wird meist als abhängige Variable gehandhabt, so dass Korrelationen nur in eine Richtung eruiert werden. Anderson et al. (2004, S. 160) fordern aufgrund angenommener Wirkungen von Innovationen auf das Wohlbefinden von Beteiligten, auf die Ausgestaltung von Arbeitsstellen, auf die Wahrnehmung von Arbeitsteams oder auf Werte und Normen in einer Organisation, dass auch die umgekehrte Richtung beschritten und Innovation als abhängige Variable Beachtung finden sollte. Auch bei qualitativen Zugängen dominiert bisher eine Richtung der Innovation, etwa Bedingungen für Innovation und nicht Folgen von Innovation.
- Moniert wird auch ein Mangel an theoretischer Fundierung von Innovationsstudien (Anderson et al. 2004, S. 156). Damit in Zusammenhang steht die Feststellung, dass sich keine dominante theoretische Perspektive hervorhebt "to integrate the multiple streams

of innovation research" (Rickards/Larisa 2003, S. 1095). Mit anderen Worten, es fehlt ein übergreifendes Innovationsmodell, in das vorliegende sektorspezifische Erkenntnisse produktiv eingefügt werden könnten. Zur (Weiter)Entwicklung eines derartigen Rahmenkonzepts könnten insbesondere vergleichende Studien einen wichtigen Beitrag leisten (Bormann 2011).

Innovationsforschung in der Sozialen Arbeit

Im Folgenden werden nun im Sinne einer Forschungsagenda Gegenstandsbereiche der Innovationsforschung in der Sozialen Arbeit sowie methodische Überlegungen skizziert. Dabei werden Besonderheiten der Sozialen Arbeit berücksichtigt, es werden aber auch geeignete Elemente der Innovationsforschung aus anderen Disziplinen herangezogen.

In Bezug auf die Forschung der Sozialen Arbeit werden systematisch mindestens die drei Gegenstandsbereiche der klienten-, organisations- und professionsbezogenen Forschung unterschieden (Lüders/Rauschenbach 2005), die manchmal noch um die gesellschafts- und disziplinbezogene Forschung erweitert werden. In allen diesen Bereichen kann grundsätzlich auch Innovationsforschung erfolgen.

Klientenbezogene Innovationsforschung

Durch Innovation in der Sozialen Arbeit einen Nutzen zu generieren, bedeutet in Abgrenzung zu einer ökonomisch geprägten Innovationslogik, dass nicht Alleinstellungsmerkmale, Patente, die Marktdurchdringung eines Produkts, wirtschaftliche Gewinne oder der Nutzen für die Organisation im Vordergrund stehen können, sondern sich eine Innovation primär an ihrem Nutzen für die Adressatinnen und Adressaten messen lassen muss (Hartley 2005, S. 30). Klientenbezogene Innovationsforschung kann Auswirkungen von Neuerungen auf die Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit untersuchen, kann aber auch Innovationen durch Klientinnen und Klienten im Sinne von Nutzerinnovation in den Blick nehmen. Insbesondere Ansätze von Open Innovation (Gassmann/Enkel 2005) könnten zur Partizipation von Klientinnen und Klienten beitragen, wenn dabei die Kontrolle und die Verwendung des erzielten Mehrwerts nicht monopolisiert werden.

Professionsbezogene Innovationsforschung

Innovationen als neuartige Gestaltungen von Bildungs-, Erziehungs- und Beratungsprozessen stehen in enger Verbindung mit Fragen des Wissens-

managements, des Wissenstransfers und der Wirkungsevaluation. Wissenschaft und Forschung leisten wichtige Beiträge zur Beschreibung und Analyse sozialer Probleme, zur Legitimation und Beurteilung ihrer Bearbeitung und damit zur Fundierung und Weiterentwicklung der Profession. Aber auch auf anderem Weg hervorgebrachtes Wissen (Erfahrungswissen, Handlungswissen, Wertwissen) ist für Entwicklungsprozesse relevant. Wissen wird allgemein als «Substanz von Innovation» bezeichnet (Voss 2003, S. 16). Im Rahmen der professionsbezogenen Innovationsforschung wird nach solchen Wissensbezügen gefragt sowie nach den unterschiedlichen Akteuren und ihren Rollen im Innovationsprozess. Bei der Einschätzung, wie zuverlässig eine innovative Praxis als überlegen gegenüber einer bestehenden Praxis gelten kann, sind Wirkungen, aber auch Risiken und unbeabsichtigte Effekte und deren Kontextgebundenheit zu berücksichtigen.

Organisationsbezogene Innovationsforschung

Institutionen der Sozialen Arbeit sind – dies gilt für zahlreiche europäische Länder – in einem *Welfare-Mix* verortet, in welchem das Nebeneinander und Miteinander staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen prägend ist. Je nach Tätigkeitsfeld und Auftrag ist die Soziale Arbeit in die öffentliche Verwaltung integriert oder agiert im Rahmen von Non-Profit-Organisationen, die durch Subventionen der öffentlichen Hand sowie durch Spenden und andere private Gelder finanziert sind. Die Logik der Rechenschaftslegung ("accountability") und die Tatsache, dass Soziale Arbeit ihre Mittel nicht selbst erwirtschaftet, mag in der Sozialen Arbeit die Inkaufnahme von Risiken und die Bereitschaft zur Erprobung neuer Herangehensweisen mindern (Brown 2010). Mögliche Forschungsfragen im Bereich der organisationsbezogenen Innovationsforschung sind, ob und in welcher Weise sich die unterschiedlichen Steuerungs- und Finanzierungslogiken auf Formen und Prozesse von Innovationen auswirken, und welche Innovationen direkt auf der organisatorischen Ebene zu einem Mehrwert beitragen. Hier sind auch Bezüge zum «organisationalen Lernen» und zu Konzepten der lernenden Organisation denkbar (Merchel 2005).

Gesellschaftsbezogene Innovationsforschung

Soziale Dienstleistungen sind ein öffentliches Gut, dessen gesetzliche Grundlagen in politischen Prozessen geschaffen werden. Innovationsforschung muss deshalb auch den gesellschaftspolitischen Kontext und darauf bezogene Wirkungen von Entwicklungen in der Sozialen Arbeit berücksichtigen (Hartley 2005). Innovationen in der Sozialen Arbeit in diesem

Sinne auf der gesellschaftlichen Ebene anzusiedeln und als soziale Innovation zu fassen, ist allerdings eine zweischneidige Sache: Einerseits hat die Soziale Arbeit in der Bearbeitung sozialer Probleme ihren gesellschaftlichen Auftrag und ihre besondere Kompetenz, andererseits kann aber von sozialer Innovation nur dann die Rede sein, wenn die erneuernde Wirkung von Innovationen die Grenzen des Funktionssystems Sozialer Arbeit überschreitet und gesamtgesellschaftlich Impulse entfaltet. Dieser Anspruch droht, die Soziale Arbeit latent zu überfordern und ist auch forschungsmethodisch nicht unproblematisch, da soziale Innovationen schwer von allgemeinen Phänomenen des sozialen Wandels und der Modernisierung abzugrenzen sind.

Wissenschaftsforschung und Innovation

Innovationen in der Forschung sind ebenfalls ein möglicher Gegenstandsbereich von Innovationsforschung. Innovationen in der Forschung der Sozialen Arbeit stellen ein aktuelles Thema dar (Phillips/Shaw 2011). Empirische Zugänge stehen auch hier jedoch noch am Anfang. Die Selbstbezüglichkeit stellt kein grundsätzliches Problem dar, wie der wachsende Zweig der Wissens- und Wissenschaftsforschung illustriert (Schützeichel 2007). Aufgrund der Ubiquität des innovativen Anspruchs im System der Wissenschaft stellt sich allerdings die Frage, wie sich wissenschaftliche Innovationen abgrenzen lassen, da Wissenschaft per se auf Erkenntnisfortschritt ausgerichtet ist.[4]

Die Ausführungen haben vorläufig noch weitgehend konjunktivischen Charakter, illustrieren aber, dass Innovation in vielfältiger Weise zu einem Forschungsgegenstand der Sozialen Arbeit werden kann. Eine empirische Analyse von Innovationsprozessen und deren Ausgestaltung blieb für die Soziale Arbeit bisher weitgehend aus. Die Arbeiten von Perri (1993) und Osborne (1998) liefern hierzu Ansätze, die allerdings eng mit den politischen Prozessen im Grossbritannien der 1990er Jahre verbunden und zudem im umfassenden Feld von Freiwilligen- und Non-Profit-Organisationen zu verorten sind. In Modellprojekten, die insbesondere in Deutschland sehr verbreitet sind, werden zwar innovative Praxen erprobt und evaluiert; eine systematische Auseinandersetzung mit Innovationsprozessen, die die jeweilige gegenstandsbezogene Neuerung überschreitet, steht aber auch hier noch aus. Ähnlich verhält es sich in Bezug auf die weitverzweigten Gebiete der Evaluation, Qualitätssicherung und Praxisentwicklung, welche ohne Innovation kaum zu denken sind, aber eine explizite Thematisierung und Erforschung von Innovationen bisher vermissen lassen.

Schliesslich trifft der Befund nicht explizit thematisierter Innovationen im Grundsatz auch auf die Gesamtgesellschaft zu: Veränderungen sind eher als Normalfall denn als Ausnahme zu betrachten. Die (empirische) Untersuchung sozialer Innovationen steht jedoch ebenfalls noch am Anfang (Howaldt/Schwarz 2010). Zusammenfassend kann diese Forschungslücke als Chance begriffen werden, Innovation in der Sozialen Arbeit als neues Forschungsgebiet zu erschliessen, wobei Anschlussmöglichkeiten sowohl zur Innovationsforschung in anderen Disziplinen als auch zu innovationstheoretischen Ansätzen sowie weiteren Diskursen in der Sozialen Arbeit bestehen, etwa zur Qualitätsdebatte. Nicht genutzt wird die sich bietende Chance, wenn die Innovationsforschung in der Sozialen Arbeiten entweder den bestehenden Ansätzen der technisch-ökonomisch geprägten Innovationsforschung angeglichen wird oder von vornherein eine Subsumtion unter eine theoretische Strömung in der Sozialen Arbeit erfolgt, z. B. die Kritik am neoliberalen Umbau der Gesellschaft. Ein neues Forschungsgebiet wird vielmehr durch eine methodenkritisch qualifizierte Empirie möglich, an deren Ergebnisse sich dann eine datengegründete Theoriebildung anschliessen kann. In Bezug auf methodische und methodologische Aspekte können im Anschluss an die bisherigen Überlegungen folgende Erkenntnisse festgehalten werden:

- Da Innovation in der Sozialen Arbeit bisher als kaum erforschter Gegenstand gelten muss, sind zunächst vorwiegend explorative, qualitative Methoden angezeigt. Es kann aufgrund der spezifischen normativen und gesellschaftspolitischen Rahmung Sozialer Arbeit nicht davon ausgegangen werden, dass Innovationskonzepte aus anderen Disziplinen, z. B. ökonomische Konstrukte von Innovation, für Innovationsstudien in der Sozialen Arbeit passend sind, es sei denn, es wird z. B. ausdrücklich eine Kosten-Nutzen-Analyse angestrebt. Das Potential rekonstruktiver Verfahren besteht unter anderem darin, dass Projekte mit innovativem Anspruch auf implizite Konzepte von Innovation hin untersucht werden können.
- Einzelfallstudien scheinen aufgrund der oben dargelegten besonderen Bedingungen für Innovation in der Sozialen Arbeit durchaus angezeigt, da sie erlauben, die internen Bedingungen von Innovation zu erschliessen. Zwei Vorschläge, wie diese angelegt sein könnten, scheinen besonders interessant: Die Innovationsbiographie, wie Butzin und Widmaier sie vorschlagen (Butzin/Widmaier 2008), sowie die Konstellationsanalyse nach Bruns et al.

(2007). Während Innovationsbiographien insbesondere den zeitlichen Verlauf eines Innovationsprozesses untersuchen und dabei den Fokus auf Sichtweisen innerhalb und ausserhalb der Institution legen, sind Konstellationsanalysen über eine graphische Kartierung der Akteure, Ressourcen und Artefakte an einer umfassenden Darstellung des Zusammenwirkens dieser heterogenen Elemente interessiert.

› Soziale Arbeit findet in institutionalisierten Kontexten statt. Eine Möglichkeit, Faktoren des institutionellen Kontexts und des Praxisfelds zu berücksichtigen, bietet das von Meissner und Sprenger (2010) vorgeschlagene Multimethoden-Vorgehen, das explizit eine Kontextanalyse vorsieht. Dafür werden einerseits Sekundärdaten wie Dokumente und Literatur analysiert, um Charakteristika des Feldes herauszuarbeiten. Der Einbezug von Jahresberichten und internen Dokumenten erlaubt andererseits, die situationalen Umstände des Organisationskontexts zu eruieren. Angestrebt wird eine fundierte Beschreibung des Praxisfeldes, der Organisation und der Verbindungen dieser beiden Kontextebenen von Innovation (Meissner/Sprenger 2010)

› Innovation kann als Forschungsgegenstand nicht nur in ihren Eigenschaften, sondern auch in ihren Folgen erfasst werden. Als rekursives Phänomen ist sie dabei als soziale Praxis im Sinne einer Einheit von Kognitionen und Handlungen zu verstehen (Bormann 2011, S. 84). Soll Innovationsforschung diesen Aspekt mit berücksichtigen, erhält die für Forschende notwendige kritische Haltung besondere Bedeutung, denn im Zusammenhang von Innovationen sind auch ihre möglicherweise negativen Auswirkungen näher zu untersuchen: "Innovation is almost entirely presented in a positive light, as a good thing, despite there often not being evidence to support this" (Brown 2010, S. 5). Um hierzu empirische Aussagen machen zu können, müsste nicht nur der Wirkungsgrad und die Wirkungsweise von Innovationen näher erforscht werden, sondern auch in ihrer Umsetzung gescheiterte Neuerungen. Um diesen und ähnlich gelagerten Fragen nachzugehen, bieten Längsschnittstudien oder rekonstruktive Einzelfallstudien ein geeignetes Design.

› Bei der Implementierung innovativer Methoden, Konzepte und Handlungsformen ist mit unvorhergesehenen Effekten zu rechnen. Innovationen haben aufgrund der Unsicherheit, die ihnen

inhärent ist, eo ipso experimentellen Charakter. Entsprechend sind experimentelle Forschungsmethoden eine naheliegende Option für die Innovationsforschung. Experimentelle Methoden beinhalten nicht nur randomisierte Kontrollgruppenexperimente, sondern etwa auch quasi-experimentelle Zugänge und Feldexperimente, bei denen sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren zum Einsatz kommen (Sorensen et al. 2010). Somit wird auch die in der Sozialen Arbeit kontrovers geführte Diskussion um die Eignung stark kontrollierter Studien ("efficacy studies") vor dem Hintergrund der Innovationsthematik stimuliert, etwa indem die Frage aufgeworfen wird, wie die Entwicklung von neuen, wirksamen Interventionsprogrammen zu gestalten ist.

› Für die sozialwissenschaftliche Innovationsforschung erscheint die Grounded Theory als besonders gut geeignetes Forschungskonzept, weil Merkmale von Innovationen (Entstehung des Neuen, Komplexität der sozialen Realität, Prozesscharakter der Innovation, Praxisbezug) im Forschungsmodell homologe Entsprechungen haben (Abduktionslogik des Kodierverfahrens, Komplexität des transaktionalen Systems, Prozesscharakter des Kodierens, Verwurzelung im Pragmatismus) (Butzin/Widmaier 2008; Kehrbaum 2009; Van de Ven/Poole 1990). Ein weiteres Eignungsmerkmal der Grounded Theory ist, dass die zum Thema Innovation bereits vorliegende theoretische und empirische Literatur für den Forschungsprozess genutzt werden kann. Die Grounded Theory sieht ausdrücklich die Rezeption verschiedenster Quellen des interessierenden Realitätsausschnitts vor. Die Erhebung und Auswertung von vielfältigen Daten (z. B. Dokumente, Interviews, Evaluationen) ist ein Charakteristikum der Grounded Theory (Corbin 2003, S. 71), welches der Kombination unterschiedlicher Analyseebenen entspricht.

› Innovationen können – sowohl in Bezug auf ihre Entstehung als auch in Bezug auf ihre Nutzung – tendenziell eher von der Anbieterseite oder der Nutzerseite her charakterisiert werden. Die Nutzung von sozialen Dienstleitungen und Rolle der Nutzerinnen und Nutzer in der Sozialen Arbeit ist umfassender als der Verbrauch und die Rolle des Konsumenten in der ökonomisch geprägten Innovationsforschung zu konzipieren. Die Zugänge der Nutzerforschung sowie der "Users' and Practitioners' Research" (Beres-

ford/Croft 2004; Schaarschuch/Oehlerich 2005; Shaw 2005) bieten dazu Anhaltspunkte. Entscheidend sind für die Innovationsthematik aber weniger besondere Methoden der Datenerhebung und -auswertung, sondern die forschungsethische Forderung, Stakeholder in angemessener Form im Design und in der Durchführung der Forschung zu berücksichtigen.

› Den Besonderheiten von Innovation in der Sozialen Arbeit gilt es mit geeigneten Themen und Forschungsfragen Rechnung zu tragen. Die vorhandenen Forschungskonzepte und -methodologien sind wie üblich an den Forschungsgegenstand anzupassen und weiterzuentwickeln. Davon abgesehen ist Innovation in der Sozialen Arbeit aber unter methodologischen Gesichtspunkten ein eher unspezifischer Gegenstand. Für die Innovationsforschung steht weniger die Erneuerung des methodischen Repertoires im Vordergrund als die angemessene Herangehensweise an einen komplexen Gegenstand. Da Offenheit und Lernbereitschaft eine Schlüsselkomponente in Innovationsprozessen darstellen (Perrin 2002, S. 14), ist auch hinsichtlich der Methoden zu ihrer Erforschung für einen Zugang komplexen Lernens ("learning approach") zu plädieren. Innovationsforschung muss methodisch nicht notwendig besonders avantgardistisch sein. Das bedeutet auch, dass potentiell das ganze methodologische Spektrum der Sozialforschung für die Innovationsforschung der Soziale Arbeit fruchtbar gemacht werden kann. Inwieweit auch Ergebnisse der Innovationsforschung aus anderen Disziplinen für die Soziale Arbeit relevant sind, soll im nächsten Kapitel betrachtet werden.

Ergebnisse der Innovationsforschung

Am umfassendsten ist Innovationsforschung bislang aus ökonomischer Perspektive und auf quantitativer Ebene geleistet worden (Fagerberg/Mowery/Nelson 2005). Dies hat zur Folge, dass bestimmte Aspekte umfänglich ausgelotet, andere hingegen noch kaum beleuchtet wurden. Es überwiegen Zugänge zu technologischen und ökonomischen Aspekten von Innovation bzw. zu gewinnorientierten Innovationen (Aderhold/John 2005; Fagerberg et al. 2005). Die Ergebnisse der Innovationsforschung in diesen Bereichen sind für die Soziale Arbeit wenig relevant, auch wenn sich das Interesse zunehmend auf die Tatsache verschiebt, dass Innovationen im Rahmen komplexer sozialer Prozesse generiert werden (Blättel-Mink 2006, S. 59; Braun-Thürmann 2005, S. 52–93; Gopalakrishnan/Damanpour 1997;

Rickards/Larisa 2003, S. 1095). Im Folgenden werden deshalb Ergebnisse der Innovationsforschung aus den Bereichen Non-Profit und Dienstleistung vorgestellt, die aus der Sicht der Sozialen Arbeit von Interesse sind.

In der Innovationsforschung zum Non-Profit-Bereich wurden Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen als innovationsrelevant identifiziert. So wird aufgrund begrenzter Anreize finanzieller Art die Bedeutung von hoch motivierten und gut qualifizierten Mitarbeitenden und Leitungspersonen für Innovation hervorgehoben (Cohen 1999, S. 48; Perri 1993, S. 402). Kontroverse Resultate liegen zur Rolle des institutionellen Auftrags vor: Während ein klar formulierter Auftrag der Fokussierung auf diejenigen Innovationen dient, welche die Institution voranbringen (McDonald 2007), zeigt eine Befragung von Mitarbeitenden zu Charakteristika innovativer Non-Profit-Organisationen, dass die Fokussierung auf den institutionellen Auftrag nur mit geringer Häufigkeit als Merkmal von Innovativität genannt wird (Jaskyte/de Riobo 2004, S. 75). Auch der Einfluss der Organisationsgrösse auf das Entstehen von Innovationen in Non-Profit-Organisationen ist nicht eindeutig: Während gewisse Autoren davon ausgehen, dass eine grosse Anzahl von Mitarbeitenden positiv mit der Auftretenswahrscheinlichkeit von Innovationen korreliert, weil mehr Ressourcen für riskante Vorhaben vorhanden sind (Camison-Zornoza et al. 2004; Damanpour 1991; McDonald 2007), stellen Maier et al. (2007) sowie Osborne/Brown (2005) dies in Frage: Einen negativen Zusammenhang zwischen Organisationsgrösse und Innovativität begründen sie damit, dass in kleinen Organisationen Abstimmungsprozesse einfacher sind, was die Akzeptanz für Neuerungen erhöht. Konsens besteht zur Bedeutung des leitenden Kaders und seines Führungsstils für das Innovationsgeschehen in Non-Profit-Organisationen (Kaudela-Baum et al. 2008; Shin/McClomb 1998; Waldman/Bass 1991): Ein visionärer Führungsstil (im Gegensatz zu aufgabenorientierten oder analytischen) erweist sich als wichtiger Prädiktor für Innovationen (Shin/McClomb 1998, S. 15 f.). Untersucht wurde auch der Zusammenhang zwischen interinstitutioneller Zusammenarbeit und der Innovationskraft von Non-Profit-Organisationen (Goes/Park 1997; Jaskyte/Lee 2006; Ostrower 2003). Festgestellt wurde, dass eine signifikante Korrelation zwischen Innovationen und der gegenseitigen Zuweisung von Klientinnen und Klienten und technischer Unterstützung besteht (Jaskyte/Lee 2006).

Die wenigen empirischen Untersuchungen, die sich spezifisch Innovationen in nicht-gewinnorientierten Humandienstleistungen widmen (Detert/Schroeder/Mauriel 2000; Hauser 1998; Jaskyte/Kisieliene 2006; Länsisalmi et al. 2006; Osborne 1998; Shin/McClomb 1998), teilen die Ein-

schätzung, dass sich für Innovationen in diesem Feld in gängigen (ökonomischen) Modellierungen innovationsrelevanter Faktoren kaum Anknüpfungspunkte finden, weil sich aufgrund der sozialpolitischen Einbettung die Komplexität der Prozesse nochmals erheblich erhöht. Der Befund von Osborne geht dahin, dass für personenbezogene soziale Dienstleistungen überwiegend evolutionäre Innovationen vorliegen (neue Dienste für gleiche Adressatinnen und Adressaten oder Anpassung bestehender Dienste für neue Zielgruppe) (Osborne 1998, S. 1148); und Länsisalmi et al. kommen zum Schluss, dass darunter die meisten Innovationen sich auf Verfahren beziehen (Länsisalmi et al. 2006, S. 69–71). Hauser identifiziert bezogen auf den Zusammenhang zwischen Kultur und Innovationen in einer Organisation einerseits kulturelle Faktoren, die für den gesamten Innovationsprozess bedeutsam sind, und andererseits Faktoren, die je nach Innovationsphase eine unterschiedliche Wirkung entfalten. Zu ersteren gehört eine hohe Bereitschaft, mit internen und externen Anspruchsgruppen zu kommunizieren, Werte und Normen zur Unterstützung funktionaler Konfliktlösungen sowie eine subkulturelle Diversität der einzelnen Organisationseinheiten. Zu letzteren zählt Hauser eine starke und kohärente Organisationskultur: Breit geteilte kognitive Muster und Werte verhindern bei der Identifikation von Innovationspotential und der Generierung von Lösungen die notwendige Durchlässigkeit und Vielfalt. Sie erweisen sich jedoch im Hinblick auf Akzeptanz und Umsetzung einer Innovation als Katalysatoren, weil sie in einem durch Unsicherheit geprägten Prozess Sicherheit und Orientierung vermitteln (Hauser 1998).

Insgesamt sind Untersuchungen zur Bestimmung von Innovation in anderen als gewinnorientierten Bereichen noch rar (Fischer 2003; Gillwald 2000; Roth 2009). Aufgrund der Strukturähnlichkeiten der genannten Bereiche mit der Sozialen Arbeit können die berichteten Ergebnisse herangezogen werden, um Hypothesen und Forschungsfragen bezogen auf Innovation in der Sozialen Arbeit zu generieren. Die Innovationsforschung in der Sozialen Arbeit kann so durch Innovationsstudien aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen inhaltlich und methodisch angeregt werden. Deutlich wird aber einmal mehr, dass Innovationsforschung in der Sozialen Arbeit unter Einbezug des disziplinären Wissenskorpus der Sozialen Arbeit eigens durchgeführt werden müsste, um den Besonderheiten des Feldes in angemessener Weise gerecht zu werden. Diese Feststellung regt abschliessend noch ein Fazit zur Bedeutung der (inter)disziplinären Perspektive an.

Zur Bedeutung von (Inter)Disziplinarität

Neben der eher praktischen Bedeutung wissenschaftlicher Kommunikationsgemeinschaften und disziplinärer Grenzen für die Organisation der Wissensproduktion (Bereitstellung von Infrastrukturen, wissenschaftliche Standards, Belohnungssysteme; [Whitley 2000] leuchtet unmittelbar ein, dass sich Innovationen etwa in Kunst, Kultur, Wirtschaft und Sozialer Arbeit unterscheiden (Aderhold 2005; Rosenmayr 2000). Auf der anderen Seite ist das wissenschaftliche Gebiet der Innovationsstudien ein Beispiel dafür, dass traditionelle disziplinäre Grenzen zu Gunsten intersektoraler und interdisziplinärer Quergänge oder sogar transdisziplinärer Perspektiven aufgeweicht werden (Fagerberg/Verspagen 2009). Als Grund dafür kann angenommen werden, dass sich Problemlösungen im Kontext der Anwendung – und darum handelt es sich bei Innovationen überwiegend – primär an einem realen, häufig vielschichtigen Problem orientieren und (kurzfristige) Kooperationen diverser Expertisen im Sinne der Wissensproduktion im Modus 2 erfordern (Gibbons et al. 1994).

Die Gleichzeitigkeit der beiden gegenläufigen Bewegungen, einerseits die bleibende Relevanz wissenschaftlicher Disziplinen insbesondere für Langzeitstudien und Grundlagenforschung ohne unmittelbaren Verwertungskontext, andererseits die problemorientierte, inter- und transdisziplinäre Forschung, die fachspezifische Ideologien und Grenzen überwindet, ist typisch für die Dynamik moderner Wissenschaft. Für die Soziale Arbeit bedeutet das die wohl noch nicht umfassend begriffene Chance, das Verhältnis zu anderen Disziplinen reflexiv zu gestalten. In einem längeren Kampf um disziplinäre Eigenständigkeit bestand die Tendenz, die Identität der Sozialen Arbeit primär durch die konzentrierte Suche nach dem Proprium zu sichern. Dabei wurde das Potential zur Bereicherung durch multidisziplinäre Kooperationen, aber auch das Potential der produktiven Beeinflussung anderer Disziplinen durch die Soziale Arbeit vernachlässigt. Anhand der hier behandelten Thematik zeigt sich: Innovationsforschung in der Sozialen Arbeit kann zu einem breiteren Verständnis von Innovation beitragen, das beispielsweise – wie in Kapitel 1 skizziert – eine mehrdimensionale Nutzenkonzeption beinhaltet. Gleichzeitig wird deutlich, dass bei einem reflektierten Umgang mit methodischen und inhaltlichen Aspekten das zunächst anderweitig geprägte Konzept Innovation produktiv für Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit genutzt und somit auch der ökonomischen Vereinnahmung des Innovationsthemas entgegengewirkt werden kann. Insofern die Soziale Arbeit, wie eingangs dargelegt, ohnehin die Entwicklung und Aktualisierung von Methoden, Konzepten und Hand-

lungsformen auf der Basis neuen oder neu kombinierten Wissens als elementaren Bestandteil ihrer Professionalität betreibt, könnte dies durchaus gewinnbringend auf der Basis eines präzisierten und auch empirisch fundierten Innovationskonzepts erfolgen und somit auch durch geeignete Massnahmen unterstützt werden.

Literatur

Aderhold, Jens (2005). Gesellschaftsentwicklung am Tropf technischer Neuerungen? In: Aderhold, Jens/John, René (Hg.). *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 13–32.

Aderhold, Jens (2009). Rationalities of Innovation. In: Roth, Steffen (Hg.). *Non-technological and non-economic innovations.* Bern: Peter Lang. S. 161–194.

Aderhold, Jens/John, René (2005). Ausgangspunkt – Innovation zwischen Technikdominanz und ökonomischem Reduktionismus. In: Aderhold, Jens/John, René (Hg.). *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 7–10.

Anderson, Neil/de Dreu, Carsten K.W./Nijstad, Bernard A. (2004). The routinization of innovation research: a constructively critical review of the state-of-the-science. In: *Journal of Organizational Behaviour.* 25. Jg. S. 147–173.

Bauer, Reinhold (2006). *Gescheiterte Innovationen. Fehlschläge und technologischer Wandel.* Frankfurt/New York: Campus.

Bechmann, Gotthard/Grunwald, Armin (1998). «Was ist das Neue am Neuen, oder: wie innovativ ist Innovation?». In: *TA-Datenbank-Nachrichten.* 7. Jg. (1). S. 4–11.

Bell, Daniel (1999). *The coming of post-industrial society.* New York: Basic Books.

Beresford, Peter/Croft, Suzy (2004). Service users and practitioners reunited. In: *British Journal of Social Work.* 34. Jg. (1). S. 53–68.

Bhowmick, Pradip K./Jana, Shyamal K. (2001). Resistance and acceptance of development innovations: insights from action research. In: *Journal of Rural Development.* 20. Jg. (3). S. 507–532.

Bittlingmayer, Uwe H./Bauer, Ullrich (2006) (Hg.). *Die «Wissensgesellschaft». Mythos, Ideologie oder Realität?* Wiesbaden: VS Verlag.

Blättel-Mink, Birgit (2006). *Kompendium der Innovationsforschung.* Wiesbaden: VS-Verlag.

Bode, Ingo (2005) Soziale Innovationen als Etikettenschwindel? Re-Organisationsstrategien von Krankenkassen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Aderhold, J./John, R. (Hg.). *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 173–190.

Bormann, Inka (2011). *Zwischenräume der Veränderung. Eine wissenssoziologisch-diskursanalytische Rekonstruktion von Innovationen und ihrem Transfer.* Wiesbaden: VS Verlag.

Braun-Thürmann, Holger (2004). Zum sozialwissenschaftlichen Verständnis von Innovationen. In: *Planungsrundschau.* 9. Jg. S. 9–17.

Braun-Thürmann, Holger (2005). *Innovation.* Bielefeld: transcript Verlag.

Briken, Kendra (2006). Denkweisen von Innovation. In: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften.* (16). URL: http://www.inst.at/trans/16Nr/07_2/briken16.htm. [Zugriffsdatum: 17.4.2012]

Brown, Louise (2007). The Adoption and Inplementation of a Service Innovation in a Social Work Setting – a Case Study of Family Group Conferencing in the UK. In: *Social Policy & Society.* 6. Jg. (3). S. 321–332. URL: http://journals.cambridge.org/action/displayFulltext?type=1&pdftype=1&fid=1036476&jid=SPS&

volumeId=6&issueId=&aid=1036472 [Zugriffsdatum: 17.4.2012].

Brown, Louise (2010). Balancing Risk and Innovation to Improve Social Work Practice. In: *British Journal of Social Work*. 40. Jg. (1). S. 1–18.

Bruns, Elke/Köppel, Johann/Olhorst, Dörte/Schön, Susanne (2007). Konstellationsanalyse als Brückenkonzept für die Innovationsforschung. In: Hof, Hagen/Wengenroth, Ulrich (Hg.). *Innovationsforschung. Ansätze, Methoden, Grenzen und Perspektiven*. Hamburg: LIT. S. 143–159.

Butzin, Anna/Widmaier, Brigitta (2008). Innovationsbiographien. In: Institut Arbeit und Technik (Hg.). *Jahrbuch 2007*. Gelsenkirchen. S. 44–51.

Calantone, Roger J./Harmancioglu, Nukhet/Droge, Cornelia (2010). Inconclusive Innovation "Returns": A Meta-Analysis of Research on Innovation in New Product Development. In: *Journal of Product Innovation Management*. 27. Jg. (7). S. 1065–1081. URL: http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1540-5885.2010.00771.x/pdf [Zugriffsdatum: 17.4.2012].

Camison-Zornoza, César/Lapiedra-Alcami, Rafael/Segarra-Cipres, Mercedes/Boronat-Navarro, Montserrat (2004). A meta-analysis of innovation and organization size. In: *Organization Studies*. 25. Jg. (3). S. 331–361.

Cohen, Burton J. (1999). Fostering Innovation in a Large Human Service Bureaucracy. In: *Administration in Social Work*. 23. Jg. (2). S. 47–58.

Conger, Stuart D. (2002). Social Inventions. In: *Innovation Journal Online*. URL: http://www.innovation.cc/books/social-inventions-isbn.pdf. (Zugriffsdatum: 17.4.2012).

Corbin, Juliet (2003). Grounded Theory. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske+Budrich. S. 70–75.

Damanpour, Fariborz (1991). Organizatonal Innovation: A Meta-Analysis of Effects of Determinants and Moderators. In: *Academy of Management Journal*. 34. Jg. (3). S. 555–590.

Detert, James R./Schroeder, Roger G./Mauriel, John J. (2000). A Framework for linking culture and improvement initiatives in organizations. In: *Academy of Management Review*. 25. Jg. (4). S. 850–863.

Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2011). Professionalität. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.) *Handbuch Soziale Arbeit*. 4. Aufl. München/Basel: Reinhardt. S. 1143–1153.

Düx, Wiebken (2002). Innovationen in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Düx, Wiebken/Rauschenbach, Thomas/Züchner, Ivo (Hg.). *Innovation in der Kinder- und Jugendarbeit*. Bd. 1. München: Votum. S. 13–21.

European Innovation Scoreboard EIS. URL: http://www.proinno-europe.eu/innometrics/page/innovation-union-scoreboard-2010.

Fagerberg, Jan/Verspagen, Bart (2009). Innovation studies – The emerging structure of a new scientific field. In: *Research Policy*. 38. Jg. (2). S. 218–233.

Fagerberg, Jan/Mowery, David C./Nelson, Richard R. (2005) (Hg.). *The Oxford Handbook of Innovation*. Oxford: University Press.

Fischer, Corinna (2003). Soziale Innovation. In: Voss, Jan-Peter/Fischer, Corinna/Schumacher, Katja/Cames, Martin/Pehnt, Martin/Praetorius, Barbara/Schneider, Lambert (Hg.). *Innovation. An integrated concept for the study of transformation in electricity systems: TIPS*. S. 22–25.

Gassmann, Oliver/Enkel, Ellen (2005). *Open Innovation Forschung. Forschungsfragen und erste Erkenntnisse*. URL: http://www.alexandria.unisg.ch/EXPORT/DL/20410.pdf [Zugriffsdatum: 17.4.2012].

Gemperle, Michael/Streckeisen, Peter (2007). Einleitung zur Diskussion über die Wissensgesellschaft. In: Gemperle, Michael/Streckeisen, Peter (Hg.). *Ein neues Zeitalter des Wissens? Kritische Beiträge zur Diskussion über die Wissensgesellschaft* Zürich: Seismo. S. 9–60.

Gibbons, Michael/Limoges, Camille/Nowotny, Helga/Schwartzman, Simon/Scott, Peter/Trow, Martin (1994). *The new production of knowledge. The dynamics of science and research in contemporary societies.* London, Thousand Oaks/New Dehli: Sage.

Gillwald, Karin (2000). Konzepte sozialer Innovation. Wissenschaftszentrum Berlin.

Goes, James B./Park, Seung H. (1997). Interorganizational Links and Innovation: The Case of Hospital Services. In: *Academy of Management Review.* 40. Jg. (3). S. 673–696.

Gopalakrishnan, Shanthi/Damanpour, Fariborz (1997). A Review of Innovation research in Economics, Sociology and Technology management. In: *International Journal of Management Science.* 25. Jg. (1). S. 15–28.

Grasshoff, Gerd (2008). Innovation – Begriffe und Thesen. In: Grasshoff, Gerd/Schwinges, Rainer C. (Hg.). *Innovationskultur. Von der Wissenschaft zum Produkt.* Zürich: vdf Hochschulverlag. S. 13–31.

Grunwald, Armin (2005). Organisationsentwicklung/-beratung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik.* 3. Aufl. München/Basel: Reinhardt. S. 1312–1329.

Hartley, Jean (2005). Innovation in Governance and Public Services: Past and Present. In: *Public Money & Management.* 25. Jg. (1). S. 27–34.

Hauschildt, Jürgen (2004). *Innovationsmanagement.* München: Vahlen.

Hauser, Markus (1998). Organizational culture and innovativeness of firms: an integrative view. In: *International Journal of Technology Management.* 16. Jg. (1). S. 239–255.

Häussling, Roger (2003). *Perspektiven und Grenzen der empirischen Netzwerkanalyse für die Innovationsforschung am Fallbeispiel der Konsumgüterindustrie.* Arbeitspapier. URL: http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/297/tuts_wp_5_2003.pdf [Zugriffsdatum: 17.4.2012].

Herbig, Britta/Mueller, Andreas/Petrovic, Kostanija/Pecquet, Nadja/Graebsch, Martin/Kreimeyer, Matthias (2006). *Implizites Wissen im Produktinnovationsprozess. Methodenentwicklung und erste Ergebnisse.* Muenchen: Technische Universität, Lehrstuhl für Psychologie.

Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010). Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. In: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.). *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma.* Wiesbaden: VS. S. 87–108.

Jaskyte, Kristina/de Riobo, Maria Susana (2004). Characteristics of Innovative Nonprofit Organiszations in Argentina. In: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations.* 15. Jg. (1). S. 71–79.

Jaskyte, Kristina/Kisieliene, Audrone (2006). Organizational innovation. A comparison of nonprofit human-service organizations in Lithuania and the United States. In: *International Social Work.* 49. Jg. (2). S. 165–176.

Jaskyte, Kristina/Lee, Minhong (2006). Interorganizational Relationships: A Source of Innovation in Nonprofit Organizations? In: *Administration in Social Work.* 30. Jg. (3). S. 43–54.

Kaudela-Baum, Stephanie/Scheiber, Lukas/Holzer, Jacqueline/Nagel, Erik/Wolf, Patricia/Kocher, Pierre-Yves (2008). *Innovation. Zwischen Steuerung und Zufall.* Arbeitsbericht IBR. URL: http://www.hslu.ch/theoriebericht_content_form_fin_veroeffentlicht.pdf (Zugriffsdatum: 17.4.2012).

Kehrbaum, Tom (2009). I*nnovation als sozialer Prozess.* Wiesbaden: VS Verlag.

King, Nigel/Anderson, Neil (2002). *Managing Innovation and Change: A Critical Guide for Organizations.* Berkshire House: Thomson.

Krause, Diana E. (2005). Innovationsförderliche Führung – Eine empirische Analyse. In: *Zeitschrift für Psychologie.* 116. Jg. (2). S. 61–76.

Länsisalmi, Hannakaisa/Kivimäki, Mika/Aalto, Pirjo/Ruoranen, Raija (2006). Innovation in Healthcare. A Systematic Review of Recent Research. In: *Nursing Science Quarterly*. 19. Jg. (1). S. 66–72.

Lüders, Christian/Rauschenbach, Thomas (2005). Sozialpädagogische Forschung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). *Handbuch der Sozialarbeit Sozialpädagogik*. 3. Aufl. München/Basel: Reinhardt. S. 562–575.

Maelicke, Bernd (2005). Innovation und Management in der Sozialwirtschaft – Den Wandel gestalten. In: Maelicke, Bernd (Hg.). *Innovation und Management in der Sozialwirtschaft*. Neuwied/München: Luchterhand. S. 9–18.

Maelicke, Bernd (1987) (Hg.). *Soziale Arbeit als soziale Innovation. Veränderungsbedarf und Innovationsstrategien*. Weinheim/München: Juventa.

Maier, Günter W./Streicher, Bernhard/Jonas, Eva/Frey, Dieter (2007). Innovation und Kreativität. In: Frey, Dieter/von Rosenstiel, Lutz (Hg.). *Enzyklopädie der Psychologie. Bd. 6 Wirtschaft-, Organisations- und Arbeitspsychologie*. Göttingen: Hogrefe. S. 809–855.

McDonald, Robert (2007). An Investigation of Innovation in Nonprofit Organizations: The Role of Organizational Mission. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*. 36. Jg. (2). S. 256–281.

Meissner, Jens O./Sprenger, Martin (2010). Mixing Methods in Innovation Research: Studying the Process-Culture-Link in Innovation Management. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*. 11. Jg. (3). URL: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1560/3074 (Zugriffsdatum: 17.4.2012).

Merchel, Joachim (2005). *Organisationsgestaltung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Konzepte zur Reflexion, Gestaltung und Veränderung von Organisationen*. Weinheim, München: Juventa.

Mertineit, Klaus-Dieter/Nickolaus, Reinhold/Schnurpel, Ursula (2002). Transfereffekte von Modellversuchen – Ausgewählte Ergebnisse einer Studie. In: *BWP*. (4). S. 43–47.

Nittel, Dieter (2004). Der Innovation auf der Spur? Ergebnisse eines Seminars über Erneuerungen in der Erwachsenenbildung. In: *Der pädagogische Blick*. 12. Jg. (2). S. 68–80.

Nowotny, Helga (1997). Die Dynamik der Innovation. Über die Multiplizität des Neuen. In: Remmert, Werner/Bechmann, Gotthard (Hg.). *Technik und Gesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus. S. 33–54.

Ortmann, Günther (1999). Innovation als Paradoxieentfaltung – Eine Schlussbemerkung. In: Sauer, Dieter/Lang, Christa (Hg.). *Paradoxien der Innovation: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Innovationsforschung*. Frankfurt/New York: Campus. S. 249–262.

Osborne, Stephen P. (1998). Naming the Beast: Defining and Classifiying Service Innovations in Social Policy. In: *Human Relations*. 51. Jg. (9). S. 1133–1154.

Osborne, Stephen P./Brown, Kerry (2005). *Managing Change and Innovation in Public Service Organizations*. London/New York: Routledge.

Ostrower, Francie (2003). *Cultural collaborations: Building partnerships for arts participation*. URL: http://www.urban.org/UploadedPDF/310616_CulturalCollaborations.pdf [Zugriffsdatum: 17.4.2012].

Parpan-Blaser, Anne (2011). *Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzepts*. Wiesbaden: VS Verlag.

Patt, Anthony/Siebenhüner, Bernd (2005). Agent Based Modeling and Adaptation to Climate Change. In: *DIW-Vierteljahresheft*. 74. Jg. (2). S. 310–320.

Perri, 6 (1993). Innovation by Nonprofit Organizations: Policy and Research Issues. In: *Nonprofit Management & Leadership*. 3. Jg. (4). S. 397–414.

Perrin, Burt (2002). How to – and How Not to – Evaluate Innovation. In: *Evaluation*. 8. Jg. (1). S. 13–28.

Phillips, Catherine/Shaw, Ian (2011). Innovation and the Practice of Social Work Research. In: *British Journal of Social*

Work. 41. Jg. (4). S. 609–624. URL: http://bjsw.oxfordjournals.org/content/41/4/609.full (Zugriffsdatum: 17.4.2012).

Potts, Jason/Kastelle, Tim (2010). Public sector innovation research: What's next? In: *Innovation: management, policy & practice*. 12. Jg. (2). S. 122–137.

Rickards, Tudor/Shavinina, Larisa V. (2003). The Future of Innovation Research. In: Shavinina, Larisa V. (Hg.) *The International Handbook on Innovation*. Oxford: Pergamon. S. 1094–1100.

Rosenmayr, Leopold (2000). Über das Neue in Gesellschaft und Kultur. In: Huber, Ludwig (Hg.). *Wie das Neue in die Welt kommt. Phasenübergänge in Natur und Kultur*. Wien: Universitätsverlag. S. 269–282.

Roth, Steffen (2009). Introduction: Towards a Theory of Robust Innovation. In: Roth, Steffen (Hg.). *Non-technological and non-economic innovations*. Bern: Peter Lang. S. 9–27.

Rothman, Jack/Erlich, John L./Teresa, Joseph G. (1979). *Innovation und Veränderung in Organisationen und Gemeinwesen. Ein Handbuch für Planungsprozesse*. Freiburg i.Br.: Lambertus.

Sachsse, Christoph (2005). Geschichte der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*. 3. Aufl. München/Basel: Reinhardt. S. 670–681.

Schaarschuch, Andreas/Oehlerich, Gertrud (2005). Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung. In: Oehlerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas (Hg.). *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. München/Basel: Ernst Reinhardt. S. 9–25.

Schumpeter, Joseph A. (1912). *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*. Berlin: Duncker & Humblot.

Schützeichel, Rainer (2007) (Hg.). *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*. Konstanz: UVK.

Shaw, Ian (2005). Practitioner Research: Evidence or Critique? In: *British Journal of Social Work*. 35. Jg. (8). S. 1231–1248.

Shin, Junseob/McClomb, George E. (1998). Top Executive Leadership and Organizational Innovation: An Empirical Investigation of Nonprofit Human Service Organizations (HSOs). In: *Administration in Social Work*. 22. Jg. (3). S. 1–21.

Siebenhüner, Bernd (2007). Methoden und Methodenprobleme der Innovationsforschung. In: Hof, Hagen/Wengenroth, Ulrich (Hg.). *Innovationsforschung. Ansätze, Methoden, Grenzen und Perspektiven*. Hamburg: LIT. S. 103–115.

Smith, Keith (2005). Measuring Innovation. In: Fagerberg, Jan/Mowery, David C./Nelson, Richard R. (Hg.). *Oxford Handbook of Innovation*. Oxford: University Press. S. 148–177.

Sorensen, Flemming/Mattsson, Jan/Sundbo, Jon (2010). Experimental methods in innovation research. In: *Research Policy*. 39. Jg. (3). S. 313–322.

Stehr, Nico (1994). *Arbeit, Eigentum und Wissen: Zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt: Suhrkamp.

Stork, Volker (2001) *Die ‹Zweite Moderne› – ein Markenartikel? Zur Antiquiertheit und Negativität der Gesellschaftsutopie von Ulrich Beck*. Konstanz: Universitätsverlag.

Suchman, Lucy/Bishop, Libby (2000). Problematizing 'innovation' as a critical project. In: *Technology Analysis & Strategic Management*. 12. Jg. S. 327–333.

Treptow, Rainer (2003). Wie entstehen Innovationen in der Sozialen Arbeit? – Notizen zum Symposium. In: Gogolin, Ingrid/Tippelt, Rudolf (Hg.). *Innovation durch Bildung. Beiträge zum 18. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske+Budrich. S. 389–392.*

Twardawa, Wolfgang/Wildner, Raimund (1998). Innovationsforschung mit Paneldaten. Innovation research with panel data. In: *Planung und Analyse*. 3. S. 10–14.

Van de Ven, Andrew/Poole, M. S. (1990). Methods for Studying Innovation deve-

lopments in the Minnesota Innovation Research Program. In: *Organization Science*. 1. Jg. (3). S. 313–334.

van der Panne, Gerben (2007). Issues in measuring innovation. In: *Scientometrics*. 71. Jg. (3). S. 495–507.

van der Valk, Tessa/Gijsbers, Govert (2010). The use of social network analysis in innovation studies. Mapping actors and technologies. In: *Innovation: management, policy & practice*. 12. Jg. (1). S. 5–17.

Vordank, Tino (2005). Zur organisationalen Reziprozität von Diffusion. In: Aderhold, Jens/John, René (Hg.). *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Konstanz: UVK. S. 33–48.

Voss, Jan-Peter (2003). Nationale Innovationssysteme. In: Voss, Jan-Peter/Fischer, Corinna/Schumacher, Katja/Cames, Martin/Pehnt, Martin/Praetorius, Barbara/Schneider, Lambert (Hg.). I*nnovation. An integrated concept for the study of transformation in electricity systems*. TIPS. S. 16–18.

Waldman, David A./Bass, Bernard M. (1991). Transformational Leadership at Different Phases of the Innovation Process. In: *Journal of High Technology Management Research*. 2. Jg. (2). S. 169–180.

Waterman, Heather/Marshall, Martin/Noble, Jenny/Davies, Helen/Walshe, Kieran/Sheaff, Rod/Elwyn, Glyn (2007). The Role of Action Research in the Investigation and Diffusion of Innovations in Health Care: The PRIDE Project In: *Qualitative Health Research*. 17. Jg. (3). S. 373–381. URL: http://qhr.sagepub.com/content/17/3/373.full.pdf+html (Zugriffsdatum: 17.4.2012).

Wendt, Wolf Rainer (2005). Dimensionen sozialer Innovation. In: Wendt, Wolf Rainer (Hg.). *Innovationen in der sozialen Praxis*. Baden-Baden: Nomos. S. 13–48.

Wetzel, Ralf (2005). Gesichter einer Innovation. Disparate Deskriptionen eines sozialpolitischen Instruments. In: Aderhold, Jens/John, René (Hg.). *Innovation – Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 99–116.

Whitley, Richard (2000). *The Intellectual and Social Organization of the Sciences*. Oxford: Oxford University Press.

Willke, Helmut (2002). *Dystopia. Studie zur Krisis des Wissens*. Frankfurt: Suhrkamp.

Anmerkungen

1 Ausführliche konzeptuelle Überlegungen zu Innovation in der Sozialen Arbeit sowie die Ergebnisse aus einer empirischen Studie zu Innovationsprozessen in Praxiseinrichtungen der Sozialen Arbeit finden sich in Parpan-Blaser 2011.

2 Zu nennen sind neben Aspekten des Professionalisierungskonzepts und der Analyse von Differenzierungsprozessen der Profession beispielsweise *Projektarbeit, Organisationsentwicklung* oder *Modellprojekte*. Erstere bezeichnet jedoch primär eine Arbeitsweise, die zweitgenannte fokussiert die Gestaltung von Strukturen und Abläufen (Grunwald 2005: 1313) und die Verbesserung der Problemlösekapazität einer Organisation, letztere sind eine Form der exemplarischen und zumeist evaluierten Umsetzung eines neuen Konzeptes und betreffen damit eine bestimmte Phase der Entwicklung.

3 In ähnlicher Weise wie in Bezug auf die Komplexität der zeitlichen Dynamik gilt, dass die Differenzierung verschiedener Ebenen analytisch sinnvoll sein kann, in der Regel aber Kontexte auf verschiedenen sozialen Aggregierungsniveaus relevant sind.

4 Die ausgeprägte Neophilie der Wissenschaft gilt allerdings erst seit historisch jüngerer Zeit, während für alte Kulturen das Bewahren des Wissens im Vordergrund stand.